

Religion des Vulgären – Silvio Gesells „Natürliche Wirtschaftsordnung“

(Ausschnitt aus: Nadja Rakowitz: Einfache Warenproduktion Ideal und Ideologie, Freiburg i.Br. 2000)

Im Geld als Zirkulationsmittel hat die zirkulationistische Utopie dingliche Gestalt angenommen. Davon geblendet gibt es immer wieder politische Gruppierungen, die dem Geld in dieser Funktion wieder zu seinem Recht verhelfen wollen, weil sie zum einen die Funktion, Maß der Werte zu sein ignorieren und zum anderen die Funktion, Wert aufbewahren zu können, für den Grund des Zinses und diesen wiederum für die Ursache aller Wirtschaftskrisen und allen menschlichen Übels erklären. Sie beziehen sich dabei heute weniger auf die Theorie Proudhons, sondern - die Ökologiebewegung hat dies sicher befördert - auf „Die Natürlichen Wirtschaftsordnung“ von Silvio Gesell¹. Diese ist für uns aus mehreren Gründen interessant. Zum einen versteht sie sich als antikapitalistisch und anti-kommunistisch bzw. anti-marxistisch, zum anderen argumentiert sie im Namen der „Natur“. Deshalb ist sie zum einen für bestimmte anarchistische Kreise interessant², zum anderen für eine Argumentation im Zusammenhang mit dem Problem der Ökologie.³

Wer sich als Anarchist auf Silvio Gesell beruft, tut dies in der Regel aus einem anti-kommunistischen, weil antikollektivistischen Impetus heraus.⁴ Zentrum dieser politischen Perspektive ist, wie z.B. bei Klaus Schmitt, das für sich arbeitende Individuum, der einzelne Freie.⁵ Es geht ihm um die jungen Menschen, die eine Chance bekommen sollen, „ihren Le-

¹ „Der Zweck des Buches als Ganzes kann als die Aufstellung eines anti-marxistischen Sozialismus beschrieben werden, eine Reaktion gegen das *laissez-faire*, auf theoretischen Grundlagen aufgebaut, die von jenen von Marx grundverschieden sind, indem sie sich auf eine Verwerfung, statt auf eine Annahme der klassischen Hypothesen stützen, und auf eine Entfesselung des Wettbewerbs, statt auf seine Abschaffung.“ John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1983, S. 300

² Die Theorie von Silvio Gesell wird z.B. von Günter Bartsch und Klaus Schmitt rezipiert als die ökonomische Theorie des Anarchismus: „Mit seiner Eigen- oder Freiwirtschaft legt Gesell der positiven Anarchie ein ökonomisches Fundament“. Günter Bartsch, Silvio Gesell die Physiokraten und die Anarchisten; in: Günter Bartsch/Silvio Gesell/Gustav Landauer e.a., herausgegeben von Klaus Schmitt, Silvio Gesell – "Marx" der Anarchisten? Texte zur Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus und der Kinder und Mütter vom patriarchalischen Bodenunrecht, Berlin 1989, S. 29

³ „In den letzten Jahren macht in Deutschland (und auch anderswo: Schweiz, GB, USA...; N.R.) eine politische Bewegung wieder vermehrt von sich Reden, die, nach ihrer Blütezeit im ersten Drittel dieses Jahrhunderts und einer kurzen Renaissance nach dem Zweiten Weltkrieg, jahrzehntelang ein Dasein in der Ver-senkung gefuehrt hat: die freiwirtschaftliche Bewegung ... Diese Bewegung versteht sich als kompromis-slos antikapitalistisch und geriert sich dabei mitunter wesentlich radikaler als man es heute von gruenen Fundis, von der PDS oder von ALTVaETERlichen PROKLAmatoren gewohnt ist.“ Der Netzwerker. e-Mail-Zeitung fuer alternative Oekonomie und libertaeren Sozialismus, Nr.4, 12/1998, Marburg 1998, ohne Seitenangabe

⁴ Daß man Kommunismus und Kollektivismus einfach identifiziert, ist selbst Ausdruck eines reduzierten Politik- und Gesellschaftsbegriffs.

⁵ Daß Freiheit als Autonomie des Willens auf die gesetzgebende *Form* als ihren Bestimmungsgrund ver-wiesen ist, wie Kant in der Kritik der praktischen Vernunft gezeigt hat, bleibt im Anarchismus undiskutiert. Damit wird aber der Unterschied zwischen staatlicher Gesetzgebung und Selbstgesetzgebung als Autono-mie eingeschliffen. Selbstgesetzgebung kann aber als demokratische nicht als individuelle Willkür gedacht werden, genausowenig wie als staatliche. Vgl. Immanuel Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Werke Bd. VII, Wilhelm Weischedel (Hg.), Frankfurt/M 1974, A 52; vgl. Kornelia Hafner, Anarchismus oder der So- verän als Feind; in: Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit, Nr.14, 1996, S. 286

bensunterhalt durch eigene Leistung bestreiten zu können.“⁶ Kritisiert wird dagegen eine „leistungs~~un~~gerechte Einkommensverteilung in der Volkswirtschaft zugunsten der Besitzer von angehäuften Tauschmitteln“.⁷ Die Marktwirtschaft vom Kapitalismus zu befreien, ist das Ziel. Schmitt nennt diese Theorie explizit eine „anarchistische Zirkulationstheorie“.⁸ Die Zirkulation⁹ scheint der Ort zu sein, wo das Individuum die Freiheit genießen kann, die der Anarchismus sich zum politischen Ziel gemacht hat. Wie Hans Mayer gezeigt hat, ist hier eine zutiefst bürgerliche Vorstellung unterlegt: „Was aber ist die ‚Gerechtigkeit‘ der Anarchisten? Sie ist der Kampfruf der bürgerlichen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“¹⁰ Vorausgesetzt ist dabei – wie noch zu zeigen ist – eine recht traditionelle Vorstellung von Gleichgewichtsökonomie. Je individualistischer der Anarchismus argumentiert, um so weniger kann er sich, zumindest in den ökonomischen Grundvorstellungen, vom Liberalismus abgrenzen. Wie problematisch der politische Bezug auf Gesells Theorie ist, werden wir unten sehen. Als gegen Ende der 70er und während der 80er Jahre die Frage nach Ökologie und Natur bzw. deren Zerstörung immer weiter ins Zentrum der kapitalismuskritischen, politischen Debatte rückte, stellte dies kein Problem für die Anhänger der Freiwirtschaft dar.¹¹ Das Konzept war von vornherein wachstumskritisch, da es mit Wachstum den Zins- und Zinseszinsmechanismus verband, durch den auch die „konkrete“ Sphäre der Wirtschaft, also die Warenproduktion, gezwungen sei, immer weiter zu wachsen.¹² Dieses „maßlose“ Wachstum sei der Grund für die Umweltzerstörung.¹³ Ökologisch motivierte Gruppen können sich hierbei auf die Theorie von der „Natürlichen Wirtschaftsordnung“ beziehen. Dort wird ein „natürlicher“ Kreislauf in der – einfachen – Warenproduktion¹⁴ der Akkumulation von Geld bzw. Kapital als Utopie gegenübergestellt.¹⁵

⁶ Klaus Schmitt, Roboter kaufen nicht; in: SKLAVEN. Migranten, Briganten, Kombattanten, Nr.35, 04/1998, Berlin 1998, S. 13

⁷ Klaus Schmitt, Geldanarchie und Anarchofeminismus – Zur Aktualität der Geld-, Zins- und Bodenlehre Silvio Gesells; in: Günter Bartsch e.a., Silvio Gesell, a.a.O., S. 42

⁸ Ebd.

⁹ Über das Verhältnis von Zirkulation zu Recht und Rechtsstaat siehe den Exkurs III, in: Nadja Rakowitz: Einfache Warenproduktion Ideal und Ideologie, Freiburg i.Br. 2000

¹⁰ Hans, Mayer, Autorität und Familie in der Theorie des Anarchismus; in: Max Horkheimer (Hg.), Studien über Autorität und Familie. Schriften des Instituts für Sozialforschung, Bd.5, Paris 1936, S.827 – „Die heutige Welt ‚soll‘ untergehen, weil in ihr die Ungleichheit herrscht und die Autorität, der Staat und das Recht – d.h. die Unfreiheit. Die Anarchie ‚soll‘ entstehen, weil sie der Zustand ist, in dem die völlige Freiheit (Vernichtung aller autoritären Institutionen und Privilegien) und damit die völlige Gleichheit – und damit eben die völlige Brüderlichkeit oder ‚justice‘ konstituiert ist.“ Ebd.

¹¹ „Geld und Geldzins, lehrt die anarchistische Zirkulationstheorie, sind wesentliche Ursachen für Ausbeutung, Krisen, Kapital- und Machtkonzentration. Und heute wissen wir, daß der Zins auch ganz wesentlich zum Wirtschaftswachstum und damit indirekt zur Umweltzerstörung beiträgt.“ Klaus Schmitt, Geldanarchie und Anarchofeminismus, a.a.O., S. 42

¹² Vgl. Dieter Suhr, Plädoyer für eine neue Geldordnung. Eine keynesianische Alternative zum Keynesianismus; in: Projektgruppe Grüner Morgentau, Perspektiven ökologischer Wirtschaftspolitik : Ansätze zur Kultivierung von ökonomischem Neuland, Frankfurt/New York 1986, S. 443ff – Suhr bezieht sich in seiner Kritik an Marx' Mehrwerttheorie positiv auf Proudhon. Während bei Marx der Mehrwert auf einem ausbeuterischen Produktionsprozeß basiere, hänge bei Proudhon der „Zins mit den Eigenschaften des Geldes zusammen“. Ebd., S. 448f

¹³ Die „Alemantschen“ diskutierten 1980 ein Konzept der „Wirtschaftschrumpfung“, zum Ziel hat die kollektive Selbstversorgung und Produktion und Leben in kleinen Siedlungseinheiten. Ein Mittel dorthin zu kommen, sollen – ohne, daß explizit auf Gesell zurückgegriffen wird – „negative Zinsen“ sein, „damit die Profirate auch in einer schrumpfenden Wirtschaft mit entsprechend defizitären Betrieben immer noch höher bleibt als der Zinssatz.“ Vgl. Alemantschen. Materialien für radikale Ökologie, Nr.1, 12/1980, Frankfurt/M 1980

¹⁴ Die gleiche Vorstellung findet man im „Umbauprogramm der Industriegesellschaft“ der GRÜNEN von 1986: „Das bedeutet, daß sich Produktionsverfahren und Produkte in die Naturkreisläufe einfügen ... Wir GRÜNEN halten den *Marktmechanismus* für ein wichtiges Mittel zur Steuerung der Wirtschaft. Aber die Gestaltung von ökologischen und sozialen Rahmenbedingungen für den Wirtschaftsprozess mit Hilfe von *staatlichen Vorgaben und Eingriffen* muß die Defizite des Marktmechanismus ausgleichen.“ Die GRÜNEN, Umbauprogramm der Industriegesellschaft, verabschiedetes Programm 1986, Bonn 1986, S. 9ff

Neben Helmut Creutz¹⁶ ist der moderne ökonomietheoretische Gewährsmann für die Anhänger der Freiwirtschaft, obwohl er sich von den „dogmatischen Litanei vieler Jünger von Silvio Gesell“¹⁷ abgrenzt, Dieter Suhr, der auch bei der „Projektgruppe Grüner Morgentau“ mitarbeitete. Trotz dieser Abgrenzung teilt Suhr aber die theoretischen Vorstellungen von Gesell. Ausgehend von einer Vorstellung von funktionierender Marktwirtschaft, in der der Marktmechanismus dafür Sorge, daß es zu jedem Angebot die passende Nachfrage gibt, stellt Suhr fest, daß dieser Mechanismus gestört sei durch das Fehlen von Tauschmitteln in genügender Menge.¹⁸ Entsprechend läuft die „Therapie auf nicht mehr hinaus als darauf, *Nutzen und Kosten der Liquidität wieder miteinander zu verknüpfen*“.¹⁹ Erreichen will er dies in Anknüpfung an Keynes mit „Durchhalt e-kosten“ für Geld, um dem Geld „zum Ausgleich der mit ihm verbundenen Vorteile seiner Liquidität auch Nachteile anzuheften ... Es dürfte sich erweisen, daß man auf diese Weise die Krise von ihren monetären Wurzeln her angreifen kann.“²⁰ Ökologisch sei dieses Programm deshalb, weil ein „neutrales“ Geld, ein „Geld ohne Mehrwert“ die marktwirtschaftliche Bedingung dafür sei, „daß wir in ein natürliches, gesundes Wachstum übergehen.“²¹ Dies ist meines Erachtens nur der moderne Aufguß der Vorstellungen Silvio Gesells, dem ich mich nun zuwende.

„Tut Gutes und leiht, wo ihr nichts dafür zu bekommen hofft. Dann werdet ihr reichlich belohnt werden und Kinder des Allerhöchsten sein“.²²

Als Kritik am – als unnatürlich empfundenen – Wachstum in kapitalistischen Gesellschaften soll gemäß der Vorstellung von Silvio Gesell eine „Natürliche Wirtschaftsordnung“²³ geschaffen werden, die dadurch gekennzeichnet ist, daß das Geld wieder von seiner „unnatürlichen“ Potenz, sich ohne Arbeit vermehren zu können, also Zinsen zu erzielen, befreit werden soll. Damit wäre auch, so die Hoffnung der Freiwirtschaftler, die Marktwirtschaft vom Kapital befreit. Als Kapital erscheint ihnen aber nur das Geld - bzw. Finanzkapital. Was versteht Silvio Gesell dagegen unter Natürlicher Wirtschaftsordnung, die davon befreit sein soll? „So verstehen wir also unter Natürlicher Wirtschaft eine Ordnung, in der die Menschen den Wettstreit mit der ihnen von der Natur verliehenen Ausrüstung auf vollkommener Ebene auszu-

¹⁵ Das ist ideologisches Fundament der Gesellschen wie auch der Proudhonschen Theorie.

¹⁶ Vgl. Helmut Creutz, *Bauen, Wohnen, Mieten – Welche Rolle spielt das Geld?*, Lütjenburg 1987; ders., *Das Geldsyndrom – Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft*, Frankfurt/M 1995

¹⁷ Dieter Suhr, *Plädoyer für eine neue Geldordnung*, a.a.O., S. 457

¹⁸ „Es fehlt vielmehr ganz einfach das Tauschmittel, ohne das im realwirtschaftlichen Bereich der Strom der Waren und Dienste nicht fließen kann: Ohne Zirkulationsmittel keine Zirkulation zwischen Produktion und Konsum ... So funktionsuntauglich ist unser derzeitiges monetäres Liquiditätssystem ‚Geld‘, daß es potentielle Konsumenten und potentielle Produzenten nicht mehr zur volkswirtschaftlichen Zirkulation miteinander in Verbindung bringt ... Die Liquidität aber, die die *verhinderten* Konsumenten und Produzenten brauchen, um *wirkliche* Konsumenten und Produzenten zu werden, kostet Zins.“ Dieter Suhr, *Plädoyer für eine neue Geldordnung*, a.a.O., S.436ff – Im „fließenden Geld“ sieht auch Bernd Senf in der „Zeitschrift für natürliche Wirtschaftsordnung“ die Lösung der sozialen Probleme. Wie viele Anhänger der Freiwirtschaft sind hier die Übergänge zum Mystizismus fließend. Vgl. Bernd Senf, *Fließendes Geld und Heilung des sozialen Organismus. Die Lösung (der Blockierung) ist die Lösung*; in: *Der Dritte Weg. Zeitschrift für die natürliche Wirtschaftsordnung*, Nr.6, 1996

¹⁹ Dieter Suhr, *Plädoyer für eine neue Geldordnung*, a.a.O., S. 454

²⁰ Vgl. ebd., S. 455

²¹ Ebd., S. 459

²² Lukas 6.35; in: *Die Bibel oder Die Ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments*, Stuttgart 1978, Neues Testament, S. 69

²³ „Die Ingredienzien der ‚Natürlichen Wirtschaftsordnung‘ stammten teils von englischen und amerikanischen Autoren, in der Spannweite etwa von Adam Smith und Ricardo über Owen bis Tucker und Keynes reichend, teils aus der kläglichen Erbmasse des deutschen Liberalismus ... Unmittelbare Vorläufer waren das in den 80er und 90er Jahren mäßig populäre ‚Freiland‘ -System Theodor Hertzkas und Adolf Damaschkes Bodenreformbewegung.“ Hans Georg Helms, *Die Ideologie der anonymen Gesellschaft. Max Stirners ‚Einzigiger‘ und der Fortschritt des demokratischen Selbstbewußtseins vom Vormärz bis zur Bundesrepublik*, Köln 1966, S. 437

fechten haben, wo darum dem Tüchtigsten die Führung zufällt, wo jedes Vorrecht aufgehoben ist und der einzelne, dem Eigennutz folgend, geradeaus auf sein Ziel lossteuert, ohne sich in seiner Tatkraft durch Rücksichten ankränkeln zu lassen, die nicht zur Wirtschaft gehören, und denen er außerhalb ihrer immer noch Frondienste leisten kann.“²⁴

Die Ursache dafür, daß es seit Menschengedenken weder Bürger- noch Völkerfrieden gegeben habe, sieht Gesell in der Ökonomie. Die wirtschaftlichen Einrichtungen, die das Zerfallen der Völker in verschiedene Klassen bedingten und zum Bürgerkrieg treiben, seien bis dahin dieselben gewesen: Das Bodenunrecht und das Metallgeld.²⁵ Ausgangspunkt seiner Gesellschaftsvorstellung sind zum einen isolierte Individuen und zum anderen Waren. Die Waren sind bei Gesell, wie auch bei Proudhon, gedacht als das Gegebene, als die Welt, der sich der Rest fügen muß.²⁶ Ohne auf das bürgerliche Individuum und die Ware als historische Resultate zu reflektieren, beschreibt Gesell die einzeln für sich produzierenden Individuen als kleine Warenproduzenten, die auf dem Markt ihre Erzeugnisse verkaufen. Der Tausch des Erzeugnisses betrachtet er als „Schlußhandlung der Arbeit“; insofern sei jeder Arbeiter auch Händler.²⁷ Der Fabrikant verleihe seine Fabrik zu diesem Zweck an die Arbeiter, die diesem dann die erzeugten Waren verkaufen.²⁸ „Lohn, das ist der Preis den der Käufer (Unternehmer, Kaufmann, Fabrikant) für die ihm vom Erzeuger (Arbeiter) gelieferten Waren zahlt ... Waren kaufen heißt aber Waren tauschen; die ganze Volkswirtschaft löst sich so in einzelne Tauschgeschäfte auf, und alle meine Begriffe: ‚Lohn‘, ‚Wert‘, ‚Arbeit‘ enthüllen sich als vollkommen zwecklose Umschreibungen der beiden Begriffe ‚Ware‘ und ‚Tausch‘.“²⁹

In dankenswerter Knappheit beschreibt Gesell damit seine Grundvorstellung von Ökonomie und Gesellschaft. Ausgehend von der Vorstellung der einfachen Warenzirkulation lösen sich bei ihm alle ökonomischen Bestimmungen auf in Ware und Tausch; die Produktion wird analog zur einfachen Zirkulation gedacht und damit reduziert auf einen technischen Prozeß, von dessen sozialen Konstitutionsbedingungen abstrahiert wird. Soziale Formbestimmtheit erhält die Produktion bei Gesell erst durch die Verteilung. Die Individuen treten als Freie, Gleiche und Privateigentümer auf, die auf dem Markt die von ihnen als Einzelnen produzierten Waren als Äquivalente tauschen. Eine gerechte Bodenverteilung vorausgesetzt, spiele dann die Art des Eigentums keine Rolle mehr – das Eigentum an Produktionsmitteln und das Eigentum an der eigenen Arbeitskraft sind in Gesells Vorstellung nicht unterschieden; als Eigentümer bleiben die Individuen in der Zirkulation gleich. Die – trotzdem immer noch existierenden – Unternehmer erhalten allerdings keinen Profit, sondern entweder eine „Miete“ für die zur Verfügung gestellten Produktionsmittel oder einen „Unternehmerlohn“.³⁰

²⁴ Silvio Gesell, *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*, Hochheim (Erfurt) 1931, S. VII (Im Folgenden abgekürzt als: NWO) – Diese Vorstellung entlarvt Michael Heinrich als eine zutiefst in der bürgerlichen Gesellschaft verwurzelte: „Ist es aber *Natur*, die die Vergesellschaftung herstellt, so ist es konsequent, nach den *Naturgesetzen* des ökonomischen Handelns, über das sich die Vergesellschaftung vollzieht, zu suchen.“ Michael Heinrich, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, Hamburg 1991, S. 26

²⁵ Vgl. NWO, S. 56

²⁶ Vgl. NWO, S. 8

²⁷ Vgl. NWO, S. 11 – Wir erinnern uns an Proudhon; hier hieß es: in „Wahrheit ist der Produzent der Konsument.“ Pierre-Joseph Proudhon, *Die Tauschbank*, in: *Der Sozialist* Nr.8, 6.Jg, Nr.1-21, Berlin-Bem 1914; neu herausgegeben und eingeleitet von: Andreas Seiverth, Vaduz 1980, S. 63

²⁸ Vgl. NWO, S. 364 – Dieser Austausch zwischen den Arbeitern, die ihre erzeugten Waren an den Fabrikbesitzer verkaufen, der sie wiederum mit Gewinn auf dem Markt an die Konsumenten verkauft, wäre aber kein freier, wie es Gesell propagiert, sondern er müßte erzwungen werden, um die Arbeiter daran zu hindern, die von ihnen produzierten und ihnen gehörenden Waren selbst mit Gewinn an die Konsumenten zu verkaufen.

²⁹ NWO, S. 310 – So hatte sich Proudhon die Lohnarbeit vorgestellt.

³⁰ Vgl. Die Vorstellung Proudhons in: *Die Tauschbank*, *Der Sozialist* Nr.6, a.a.O., S. 62

Gestört werde dieses harmonische Verhältnis der Äquivalententauscher durch das Dazwischen-treten des Zinses, der die widernatürliche „Zweiteilung des Volkes in Rentner und Lasttiere“³¹ bewirkt habe. Nur die Geldbesitzer erscheinen in diesem Modell als Kapitaleigentümer, sie sind die Kapitalisten **an sich**: nur aufgrund ihrer Monopolstellung und ohne dafür arbeiten oder wenigstens verzichten zu müssen, kassierten sie, so Gesells Beschreibung, Zins für das von ihnen zur Verfügung gestellte Geld.³² Das Phänomen des Zinses kann in dieser Vorstellung unabhängig von seiner Höhe nur noch als Wucher und damit als Betrug erscheinen. Wo sollte in diesem geschlossenen Modell des gleichwertigen Tausches auch ein Mehr herkommen?³³

Für Silvio Gesell sind unter den gegenwärtigen Bedingungen die „Grundsätze des Wuchers auch die des Handels im allgemeinen“³⁴, denn auch der Profit der Kaufleute ist in seinem Modell nicht mehr zu legitimieren – ausgenommen der „Lohn“ für die notwendige Transport- und Vermittlungstätigkeit. Profite jenseits davon können in dieser Vorstellung nur aus Betrug entstehen: „Darum wiederhole ich: Das Streben, für eine möglichst geringe Leistung eine möglichst große Gegenleistung herauszuholen, das ist die Kraft, die den Austausch der Güter leitet und beherrscht.“³⁵

Nach der Änderung der Verhältnisse durch Abschaffung des Wuchers und der „Schmarotzer“³⁶, die von ihm leben, soll also eine freie, „natürliche“ Wirtschaft eingerichtet werden, in der wieder „wirkliche“ Äquivalente getauscht werden. Die Verteilung des Arbeitsertages soll sich dabei – wie bei Proudhon – nach wie vor nach den Gesetzen des Wettbewerbs³⁷ vollziehen: Die Verteilung soll in Gesells Modell bei freier Berufswahl nach Maßgabe persönlicher Fähigkeiten durch Nachfrage und Angebot geschehen.³⁸ Die „natürliche“ Wirtschaftsordnung“ weist also folgende Charakteristika auf: Äquivalententausch, Privateigentum an Produktionsmitteln, Warenproduktion, Lohnarbeit, Wettbewerb, Akkumulation und Konkurrenz. Von einer kapitalistischen Wirtschaft soll sie sich nur dadurch unterscheiden, daß sie „reine“ Marktwirtschaft sein soll und es in ihr kein Privateigentum an Grund und Boden und keinen Zins und keine Zinsnehmer geben soll. Dies ist die utopische Vorstellung von Gesell und seinen Anhängern. Erreicht werden soll dieses Ziel in Gesells Konzept zum einen durch Freiland und zum andern – dies ist das Zentrum der Theorie Gesells – durch Freigeld. Betrachten wir zunächst die Vorstellung von Freiland: Dieses wird unterteilt in Freiland ersten, zweiten und dritten Grades. Freiland ersten Grades ist unbebautes Land – gedacht ist an die weiten Flächen von Nord- und Südamerika. Dort finde man noch weite, oft riesige Flächen, die nicht bebaut seien, die „aber durch Mißbrauch der Machtmittel des Staates in das Privateigentum irgend eines an irgend einem Orte der Welt wohnenden Menschen gelangt sind.“³⁹ Das Freiland dritten Grades sei dabei das wichtigste, weil dieses zum einen für die Theorie des Lohnes und der Grundrentenbegrenzung höchste Bedeutung besitze und weil man es zum anderen überall in nächster Nähe zur eigenen Verfügung finden könne. Der Landarbeiter könne zu jeder Zeit auf dieses Freiland flüchten, wenn er nicht mit seinem Lohn einverstanden sei. Hier habe der Landarbeiter bei den Lohnverhandlungen einen Rückhalt, der nie versage.⁴⁰ Genauso gelte das auch für die industrielle Lohnarbeit, denn der

³¹ NWO, S. 55

³² Die Gestalt des Zinsnehmers wird in solchen Modellen oft als Bankier beschrieben. Es handelt sich hierbei aber um eine willkürliche Abstraktion von der Gestalt des Bankiers, wie sie historisch auftrat.

³³ Die **Notwendigkeit** der Verdoppelung des Kapitals in seine juristische und seine ökonomische Existenz für kapitalistische Verhältnisse kann unter diesen Voraussetzungen nicht mehr eingesehen werden.

³⁴ NWO, S. 131

³⁵ NWO, S. 132

³⁶ NWO, S. 52

³⁷ „Wohl dem, der bei seinen Leistungen den Wettbewerb der anderen nicht zu fürchten braucht ...“ Vgl. NWO, S. 11f

³⁸ Vgl. NWO, S. 51

³⁹ NWO, S. 22

⁴⁰ Vgl. NWO, S. 24f

„Ertrag der Arbeit auf Freiland ... (ist) das Höchst- und Mindestmaß des allgemeinen Arbeitslohnes.“⁴¹

Die Verwirklichung dieser Utopie ist folgendermaßen gedacht:

„Satz 1: In allen Staaten, die sich dem großen Friedensbund anschließen, wird das Sondereigentum an Boden (Privatgrundeigentum) restlos abgelöst. Der Boden ist dann Eigentum des Volkes und wird der privaten Bewirtschaftung durch öffentliche Verpachtung im Meistbietungsverfahren übergeben.

Satz 2: An diesen öffentlichen Pachtungen kann sich jeder Mensch beteiligen ... kurz, alle, die Menschenantlitz tragen.“⁴²

Weiterhin wird postuliert, daß der Boden entsprechend den Zwecken der Landwirtschaft⁴³ verteilt werden solle bzw. daß der Boden *allen, allen ohne Ausnahme*, immer unter völlig gleichen Bedingungen zur Verfügung stehen solle, dem Armen wie dem Reichen, Männern wie Frauen, jedem, der den Boden bearbeiten könne.⁴⁴ Dem widerspricht aber, den Boden an den Meistbietenden zu verpachten, denn damit ist gesellschaftliche Ungleichheit wieder vorausgesetzt.

Wie schon Proudhon identifizieren Gesell und seine Anhänger eine „freie Wettbewerbswirtschaft“ mit der Wirtschaft die den Zweck hat, individuelle und natürliche Bedürfnisse zu befriedigen. Die Bedingung der Möglichkeit der Kompatibilität dieser so verschiedenen Zwecksetzungen müßte Gesell zumindest ausweisen. Da Gesell seine Kriterien für die Beurteilung des Zwecks der Wirtschaft nicht immanent aus den Verhältnissen selbst begründet, sondern sie von außen an diese heranträgt, entwirft er eine Utopie nach seinen Maßstäben; der Leser erhält nur die Versicherung, diese seien die natürlichen. Undiskutiert bleibt auch die Frage nach der Möglichkeit, das Verhältnis von individuellen Bedürfnissen zum Allgemeinen als politisches Programm zu bestimmen, ohne auf das Problem der Demokratie zu reflektieren.⁴⁵

Der Kern der Utopie und der Hebel, mit dem die Marktwirtschaft vom Kapital befreit werden soll, ist aber das Freigeld bzw. das Schwundgeld, das unten noch erläutert werden wird. Geld gehört für Gesell zu jeder Gesellschaft mit entwickelter Arbeitsteilung. Er schreibt dem Geld zunächst aufgrund seiner metallischen Eigenschaften die Fähigkeit zu, als Tauschmittel und vor allem als Wertaufbewahrer zu dienen.⁴⁶ Deshalb habe das Geld in der Welt der Waren eine So-

⁴¹ NWO, S. 42

⁴² NWO, S. 68 – An anderer Stelle spricht Gesell von der „Bodenverstaatlichung“. Der Staat soll die Grundbesitzer dann entschädigen. Vgl. NWO, S. 81ff

⁴³ Vgl. NWO, S. 76

⁴⁴ Vgl. NWO, S. 91f

⁴⁵ Den Versuch, im Namen einer „natürlichen“ Ordnung ein Allgemeininteresse über die Individuen hinweg zu formulieren, münden, wie H.G. Helms z.B. an Rolf Engert, einem Anhänger Gesells beschrieben hat, in autoritären Politikvorstellungen. Wer in der Verteilung des Pachtgeldes an Mütter und Kinder eine staatliche Fürsorgemaßnahme vermutet habe, habe sich getäuscht. Auch dieser Maßnahme liege, so referiert Helms Rolf Engert, kein altruistisches Motiv zugrunde; denn die Mütter schafften die Volksdichtigkeit und mit dieser die Grundrente. Bevölkerungspolitisches Ziel sei primär die Massenproduktion der Spezies Arbeitstier gewesen. Denn die „Ankurbelung des Bruttosexualprodukts“ habe politisch verwertbare Nebeneffekte. Sie ver helfe der Nation zu einem Bevölkerungspotential, auf Grund dessen geopolitische Ansprüche an weniger dicht besiedelte Nachbarvölker erhoben werden könnten, und, so Helms weiter, zugleich zu einem militärischen Potential an Kanonenfutter, mit welchen den Ansprüchen Nachdruck verleihen möglich sei. Helms betont zwar, daß die Freiwirtschaftler diese Seite ihres bevölkerungspolitischen Konzepts nicht exploitiert hätten, daß dieses aber deutsche Ressentiments wie das vom „Volk ohne Raum“, die den *Zeitgeist* belebten, bedient habe. Helms zieht von hier aus eine Linie zu den gelehrigen Schülern Hitler und Himmler, die dieses Konzept praktisch ausgewertet hätten, indem sie zu der Mutterrente noch Mutterkreuze für verdiente Gebärmaschinen hinzuerfunden hätten. Vgl. H.G. Helms, *Die Ideologie der anonymen Gesellschaft*, a.a.O., S. 450f

⁴⁶ „Die zinszeugende Kraft des Metallgeldes war also nicht 'erborgt' oder 'übertragen', sie war eine Eigenschaft des Metallgeldes und beruhte letzten Endes darauf, daß man für die Herstellung des Geldes einen Stoff ausgesucht hatte, der unter allen Stoffen der Erde eine Sonderstellung einnimmt, insofern als er sich unversehrt und unbegrenzt ohne Unkosten aufbewahren läßt, während alle anderen Erzeugnisse ... veralten.“ NWO, S. 297

derstellung und könne einen Zins erzielen, den er den „Urzins“ nennt.⁴⁷ Mit Zins ist hier nicht „Darlehen auf Sachgüter“⁴⁸ gemeint, sondern das gewinnbringende Verleihen von Geld für eine bestimmte Zeit.

Historisch ist diese Form der Ökonomiekritik, die den Zins – unabhängig von seiner Höhe – mit Wucher gleichsetzt, eher in vor- bzw. frühkapitalistischen Zeiten anzusiedeln.⁴⁹ Der Zins, das Zinsverbot und die Möglichkeiten, dieses theologisch korrekt zu umgehen, sind damals Gegenstand langer philosophisch-theologischer Debatten gewesen. Natürlich diskutieren die Scholastiker und Kanonisten das Problem des Wuchers nicht als ökonomisches Problem im modernen Sinne, vielmehr fragen sie, wie Edgar Salin beschreibt, nach der Vereinbarkeit wirklicher Tatbestände mit der Lehre, wie sie Bibel, Kirchenväter und aristotelische Philosophie vermitteln, sie stellen eine theologische Frage und geben eine theologische Antwort.⁵⁰ Beispielhaft hierfür stehen Wilhelm von Auxerre (1160-1229) und der hl. Thomas von Aquin (1225-1274): „(A)ls Wucher gilt nach wie vor jedwedes Darlehen – *mutuum* – das einen Gewinn einbringt; als nichtwucherisch nur dasjenige, bei dem der Darlehensgeber lediglich die Rückzahlung der vorgeschossenen Summe zum vereinbarten Zeitpunkt erwartet, gemäß dem Rat: *mutuum date inde nil sperantes*“⁵¹. Alles andere hieße, die Zeit nach Abtretung des Geldes, also Leihzeit zu verkaufen, die Zeit aber ist allein Gottes.“⁵²

⁴⁷ „Der Geldbesitzer hat gegenüber dem Warenbesitzer also den systematischen Vorteil, durch Hortung bzw. Kaufenthaltung den geldbedürftigen Warenbesitzer dazu zu zwingen, den Preis der Waren zu senken und sich so seinen Vorteil herauszuschlagen. Diese strukturelle Macht des Geldes gegenüber den Waren erzeugt den Urzins, der nach Gesell seit mehreren tausend Jahren um 4-5% schwankt ... Nach der Ableitung des Urzinses argumentiert Gesell ähnlich wie Keynes. Kann der Kaufmann über seine Hortung einen Zins erzwingen, so wird sich kein Geldbesitzer finden, der unter dem Urzins Produktionsprozesse durchführt. Die Existenz des Urzinses erzeugt den Profit.“ Hansjörg Herr, Geld – Störfaktor oder Systemmerkmal?; in: prokla Nr.63, 16.Jg., Nr.2, Berlin 1986, S. 117; Vgl. NWO, S. 342 – Keynes hält Gesell für einen „zu Unrecht übersehenen Propheten ...“, dessen Werk Einfälle tiefer Einsicht enthält“. Er kritisiert ihn aber, weil dieser die Notwendigkeit übersehen habe, zu erklären, warum „der Geldzinsfuß positiv ist ... Dies ist darauf zurückzuführen, daß ihm die Vorstellung der Vorliebe für Liquidität entgangen ist. Er hat nur eine halbe Theorie des Zinsfußes aufgebaut.“ John M. Keynes, Allgemeine Theorie, a.a.O., S. 301 – Ob die Keynesche Erklärung des Zinsfußes soviel plausibler ist, sei zunächst dahingestellt.

⁴⁸ Vgl. NWO, S. 363f

⁴⁹ Dem vorausgegangen war nach Jacques Le Goff die „Geburt des Fegefeuers“ (1170-1180), die erst „den Kompromiß von Heilsstreben und Profitdenken ermöglicht hat ... (man) versuchte Kriterien für den gerechten Austausch von Gütern zu entwickeln, damit die Tätigkeit der Kaufleute nicht von vorneherein unter das Verdikt der Todsünde des Geizes fiel. Daraus entstand beispielsweise die Theorie vom gerechten Preis ... Mit der Schaffung eines dritten, mittleren Ortes der Reinigung sei das alte binäre Schema zu einem ternären erweitert und damit dem wachsenden Selbstbewußtsein der mittleren Schicht der Stadtbürger Rechnung getragen worden. Denn die soziale Funktion des Fegefeuers habe im wesentlichen darin bestanden, bislang der Verdammnis anheimgefallenen Berufskategorien wie der des Kaufmanns und Geldverleihers eine Möglichkeit der Errettung aufzuweisen ...“ Martina Wehrli-Johns, „Tuo daz guote und lâ daz übele“ – Das Fegefeuer als Sozialidee; in: Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter, Zürich 1994, S. 47ff

⁵⁰ Vgl. Edgar Salin, Politische Ökonomie. Geschichte der wirtschaftspolitischen Ideen von Platon bis zur Gegenwart, Tübingen 1967, S. 30f

⁵¹ „Leiht, wo Ihr nichts dafür zu bekommen hofft.“

⁵² Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts – Der Handel, Darmstadt 1990, S. 622f – „Der Wucherer handelt gegen das universelle Naturgesetz, denn er verkauft die Zeit, die aller Kreatur gemeinsam ist. Augustin sagt, daß jede Kreatur verpflichtet ist, sich zu vergeben; die Sonne ist verpflichtet, sich zu verschenken, um Licht zu spenden; ebenso ist die Erde verpflichtet, alles zu verschenken, was sie produzieren kann, und ebenso das Wasser. Aber nichts verschenkt sich auf natürlichere Weise als die Zeit; wohl oder übel hat jedes Ding seine Zeit. Indem nun der Wucherer etwas verkauft, was notwendigerweise aller Kreatur gehört, verstößt er gegen alle Kreatur, sogar gegen die Steine ... das ist einer der Gründe, warum die Kirche die Wucherer verfolgt.“ Wilhelm von Auxerre, zitiert nach: Volker Stamm, Ursprünge der Wirtschaftsgesellschaft. Geld, Arbeit und Zeit als Mittel von Herrschaft, Frankfurt/M 1982, S. 44

Die hierauf basierende scholastische Soziallehre und das von ihr geschaffene kanonische Recht war allerdings schon seit dem Hochmittelalter nicht mehr der sozialen Entwicklung gewachsen. Es sei, wie Herbert Lüthy schreibt, den Doctores der Scholastik und des kanonischen Rechts nie gelungen, den Handel, die städtische Erwerbs- und Marktwirtschaft, den Geld- und Wechselverkehr, kurz irgendeines der bewegenden Elemente der neuen Wirtschaftsentwicklung organisch in ihre Lehre einzugliedern.⁵³ Da es vor allem für den sich ausbreitenden Fernhandel immer unentbehrlicher wurde, über größere Mengen Geld verfügen zu können, und deshalb der Kredit für die Unternehmer notwendiger Finanzierungsmodus wurde, gingen die praktischen Bestrebungen der Geschäftsleute sowie die theoretischen Bestrebungen der Kirchenmänner im folgenden dahin, den Zins vom Ruch des Wuchers zu befreien, um ihre Praxis damit gesellschaftlich zu sanktionieren.⁵⁴ So sei, wie Edgar Salin referiert, zunächst der Reihe nach das „*damnum emergens*“ (Risikoprämie), das „*Jucrum cessans*“ (Erstattung des Gewinnausfalls), das „*periculum sortis*“ (Rentkauf) als zulässig erklärt worden und also eine Reihe von Wirtschaftsformen gebilligt, die dem Bedürfnis der Wirtschaft nach Kredit entgegenkommen seien. Während die reine Geldleihe weiter verpönt geblieben sei, habe man den Anwendungsbereich des Konsumivkredits derart bis in sehr „produktive“ Gebiete hinein erweitert, ohne daß man gezwungen gewesen wäre, die strengen Grundsätze der Kirchenväter ausgesprochenermaßen zu verleugnen.⁵⁵ Die Reformation kann als ein weiterer Schritt zur Durchsetzung dieses Verhältnisses angesehen werden; sie setzte theologisch, was gesellschaftlich sich schon durchgesetzt hatte. Es dauerte allerdings, wie Braudel beschreibt, noch bis zum 18. Jahrhundert⁵⁶, daß ein selbstbewußter Vertreter der aufstrebenden Bourgeoisie, wie der portugiesische Finanzier Isaac de Pinto die Emanzipation des Kapitals vom feudalen Wucher und seiner theologischen Verurteilung so begreifen konnte: „Zinsen sind für jedermann nützlich und notwendig; der Wucher ist zerstörerisch und schrecklich. Beide in einen Topf werfen, wäre gerade so, als wollte man den nützlichen Gebrauch des Feuers untersagen, weil es brennt und diejenigen, die ihm zu nahe kommen, verzehrt.“⁵⁷ Was also bei Gesell als Vorstellung von kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen in Gestalt des Wuchers und als dessen Kritik erscheint, ist historisch selbst Moment der Durchsetzung des Kapitalverhältnisses, das als industrielles Kapital die nichtkapitalistischen Formen des „Kredits“⁵⁸

⁵³ Vgl. Herbert Lüthy, Variationen über ein Thema von Max Weber; in: Constans Seyfarth/Walter M. Sprondel (Hg.), Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung. Studien zur Protestantismus-Kapitalismus-These Max Webers, Frankfurt/M 1973, S. 116

⁵⁴ „In Wirklichkeit treibt die ganze Gesellschaft Wucher, die Fürsten, die Reichen, die Kaufleute, die Demütigen und Einfachen und zu allem Überfluß die Kirche ... In jedem Fall aber, ob Jude oder Christ (falls es sich nicht um Mitglieder der Kirche handelt), bedienen sich die Geldleiher der gleichen Mittel: simulierter Verkäufe, gefälschter Messebriefe, fiktiver Zahlen in den Notariatsurkunden. Natürlich gehen solche Praktiken nicht spurlos an den Sitten vorüber ...“ Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, a.a.O., S. 624

⁵⁵ Vgl. Edgar Salin, Politische Ökonomie, a.a.O., S. 33 – Lüthy beschreibt als Resultat dieses Prozesses „jene bis ins 18. Jahrhundert fortvegetierende Spätscholastik, in der kein Wort mehr seinen geraden Sinn hatte und in der sich Spitzfindigkeit und *docta ignorantia* den Rang streitig machten.“ Herbert Lüthy, Variationen über ein Thema von Max Weber, a.a.O., S. 116

⁵⁶ „Rückschrittliche Theologen mögen noch wettern. Aber die Unterscheidung zwischen Wucher und Zins ist nicht mehr rückgängig zu machen.“ Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, a.a.O., S. 627

⁵⁷ Ebd. – Im historischen Lexikon zur politisch-sozialen Sprache heißt es, daß in den Texten des 17. und 18. Jahrhunderts die Begriffe „Zins“ und „Interesse“ in übereinstimmender Bedeutung auftauchen. Der Begriff des Interesses stammt aus der Rechtssprache und bedeutet: *aus Ersatzpflicht entstandener Schaden* – also genau das Gegenteil von Wucher, der als eine Form des Betrugs zu betrachten ist.

⁵⁸ „Daher der *Kredit* in irgendwie entwickelter Form in keiner früheren Weise der Produktion erscheint. Geborgt und geliehen ward auch in früheren Zuständen, und der Wucher ist sogar die älteste der antediluvianischen Formen des Kapitals. Aber Borgen und Leihen konstituiert ebenso wenig den *Kredit*, wie Arbeiten *industrielle Arbeit* oder *freie Lohnarbeit* konstituiert. Als wesentliches, entwickeltes Produktionsverhältnis erscheint der *Kredit* *historisch* auch nur in der auf das Kapital oder die Lohnarbeit gegründeten Zirkulation ... Der *Wucher*, obgleich in seiner *verbürgerlichten*, dem *Kapital angepaßten Form*, selbst eine Form des

sich unterordnen mußte. Auf Kredit war (und ist) das expandierende Kapital in wachsendem Maße angewiesen. Er ermöglicht es, die Umschlagszeiten zu verkürzen, den Reservefonds zu verkleinern usw.⁵⁹ Entsprechend forderte die politische Ökonomie des 17. Jahrhunderts die allgemeine Durchsetzung des Kredits als Kritik am Wucher. Wucher war jetzt nur noch ein zu hoher Zinssatz, den unter „normalen“ kapitalistischen Bedingungen der Konkurrenz aber niemand mehr verlangen konnte. Entsprechend interpretiert auch Marx die Polemik der bürgerlichen Ökonomen des 17. Jahrhunderts gegen den Zins als selbständige Form des Mehrwerts als den „Kampf der aufkommenden industriellen Bourgeoisie gegen die altmodischen Wucherer, Monopolisiers des Geldvermögens“.⁶⁰ Das zinstragende Kapital sei in diesen Vorstellungen noch eine „antediluvian form of capital, die erst dem industriellen Kapital untergeordnet werden und die abhängige Stellung davon bekommen muß, die es auf Basis der kapitalistischen Produktion theoretisch und praktisch einnehmen muß.“⁶¹ Das Kapital und die moderne Form des Kredits und des Zinses setzten sich also durch als Emanzipation vom Privileg des Wuchers und als Verallgemeinerung der Freiheit und Gleichheit der Kapitalarten und damit als prinzipielle Abschaffung von Privilegien in der Sphäre der Zirkulation.⁶²

Nun tritt aber Silvio Gesell als Kritiker gerade dieser modernen kapitalistischen Verhältnisse an. Wie gezeigt, hat er aber keinen adäquaten Begriff von ihnen. Das, was er für Wucher, das eigentliche Übel der Wirtschaft hält, ist von den Verhältnissen längst selbst kritisiert und praktisch überwunden worden. Der normative Maßstab von Gesells Kritik ist die oben beschriebene ideale Vorstellung einer Gesellschaft von kleinen Warenproduzenten.⁶³ Diese solle endlich die Ideale der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Privateigentum verwirklichen, die in den modernen Verhältnissen durch den Zins = Wucher an ihrer Verwirklichung gehindert worden seien.⁶⁴ Durch diese Verwechslung von vorbürgerlichen (Wucher) mit modernen, kapitalistischen Formen (Kredit als kapitalistisches Produktionsverhältnis) reduziert sich Gesells Kapitalismuskritik auf die Forderung nach der „Brechung der Zinsknechtschaft“.⁶⁵ Was als Programm

Kredits, ist in seiner vorbürgerlichen Form vielmehr *Ausdruck des Mangels an Kredit*.“ Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW 42, Berlin 1983, S. 441

⁵⁹ Vgl. Rainer Rotermundt, Das Denken John Lockes. Zur Logik bürgerlichen Bewußtseins, Frankfurt/M – New York 1976, S. 34ff – John Locke kritisierte in diesem Zusammenhang eine staatliche Festsetzung des Zinssatzes zugunsten eines „natürlichen“ Zinses, der sich gemäß den Marktverhältnissen von Angebot und Nachfrage einpendeln solle. Diese aber werden diktiert von den Erfordernissen des industriellen Kapitals.

⁶⁰ Vgl. Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. III, MEW 26.3, Berlin 1983, S. 459

⁶¹ Ebd. – Die Begründung des Zinses als einer der kapitalistischen Produktion und ihrer Verwertung untergeordneten ökonomischen Kategorie kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Sie ist Resultat der kritischen Darstellung der Politischen Ökonomie und kann erst im dritten Band des „Kapital“ nach der Darstellung der Verwandlung des Mehrwerts in Profit, also nach der sogenannten Wert-Preis-Transformation erfolgen. Vgl. Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. III, MEW 25, Berlin 1989, S. 350ff, Karl Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. III, S. 461, 522ff

⁶² Eine moralische Unterscheidung zwischen verschiedenen Kapitalformen läßt sich deshalb nicht aus diesen Verhältnissen begründen. Dies heißt aber nicht, daß sich diese Variante der Kritik deshalb nicht erhalten habe, wie z.B. Thomas Ebermann und Rainer Trampert in ihrer Kritik an Robert Kurz deutlich machen. Die Kritik an der „unproduktiven, parasitären“ Form des Kapitals als Kritik des Kapitals überhaupt ist so alt wie der Kapitalismus selbst. Vgl. Thomas Ebermann/Rainer Trampert, Die Offenbarung der Propheten, Über die Sanierung des Kapitalismus, die Verwandlung linker Theorie in Esoterik, Bocksgesänge und Zivilgesellschaft, Hamburg 1996, S. 71

⁶³ Es bleibt bei Gesell unklar, ob er meint, eine solche Gesellschaft habe irgendwann einmal existiert. Diese Arbeit wird versuchen zu zeigen, daß sie nie existiert haben kann, da sie unmöglich ist.

⁶⁴ „Der Zins ist *der Angelpunkt der ganzen sozialen Frage*.“ Klaus Schmitt, Geldanarchie und Anarchofeminismus, a.a.O., S. 67

⁶⁵ Klaus Schmitt, Geldanarchie und Anarchofeminismus, a.a.O., S. 45, 176, 182 – Als konkretes polit-ökonomisches Anliegen zu Lebzeiten Silvio Gesells erschien damit seine Utopie als Konkurrenz zur NS-Ideologie, die die gleichen Inhalte bloß in anderer Verkleidung gefordert hatte. Hans Georg Helms zeigt in seiner Studie die Gemeinsamkeiten des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms mit den freiwirtschaftlich-physiokratischen Ideen von Silvio Gesell und seinen Anhängern. Nicht weil das Programm Gesells dem Nationalsozialismus so kritisch gegenüber gestanden habe, sei es verboten worden, sondern weil

zur Befreiung der Gesellschaft daherkommen will, erweist sich als Rückschritt hinter moderne Verhältnisse; von was und von wem sich die Gesellschaft emanzipieren soll, bestimmt Gesells spezifische Vorstellung von natürlicher Gerechtigkeit. Nach dieser soll die Ökonomie wieder auf ihre „ursprüngliche“, „natürliche“ Bestimmung, nämlich einfache Warenproduktion zu sein, reduziert werden. Das Geld als Tauschmittel müßte hierzu wieder getrennt werden von seiner Funktion, auch als Wertaufbewahrer dienen zu können⁶⁶ und Zinsen erzwingen zu können.⁶⁷ Hier schlägt Gesells Metallismus plötzlich unmittelbar um in einen geldtheoretischen Nomin alismus, er behauptet nämlich, dies lasse sich durch eine einfache juristische Operation bewerkstelligen. Das Geld sei Tauschmittel⁶⁸, nichts anderes. Es solle den Austausch der Waren erleichtern und die Schwierigkeiten des unmittelbaren Tauschhandels umgehen. Geld, das wie eine Zeitung veralte, wie Kartoffeln faule, wie Eisen roste, wie Äther sich verflüchtige, könne allein sich als Tauschmittel von Kartoffeln, Zeitungen, Eisen und Äther bewähren. Denn solches Geld werde weder vom Käufer noch vom Verkäufer den Waren vorgezogen, weil es nicht mehr das Privileg der edlen Metalle genieße. Es gehe also darum, so Gesell, das Geld als Ware zu verschlechtern, wenn es als Tauschmittel verbessert werden solle.⁶⁹ Das Gesellsche Konzept des „Schwundgelds“ ist erfunden. Ein solches Schwundgeld ist als staatliche Papiernote gedacht, die nach einem staatlich festgesetzten Termin jeweils einen Bruchteil ihres Wertes verliert.⁷⁰ Die unabdingbare Voraussetzung für dieses Modell übernimmt Gesell von Proudhon: „Verschafft der Volkswirtschaft einen geschlossenen Kreislauf, d.h. einen vollkommenen und regelmäßigen Güteraustausch, erhebt die Ware und Arbeit auf die Rangstufe des baren Geldes, und die menschliche Gemeinschaft ist gesichert, die Arbeit vernunftgemäß geordnet.“⁷¹

es ihm zu ähnlich gewesen sei. Vgl. Hans Georg Helms, Die Ideologie der anonymen Gesellschaft, a.a.O., S. 427ff – Auch Peter Nowak verweist auf diese Parallelen und den unkritischen Umgang z.B. des Gesell-Anhängers Klaus Schmitt damit. Nowak zeigt auch, daß es nach wie vor Berührungspunkte zwischen Gesellianern und rechtsradikalen Parteien und Bewegungen gibt. Vgl. Peter Nowak, Volk ohne Geld. Die Aktualität des Freiwirtschaftlers Silvio Gesell; in: Züricher Wochenzeitung, Nr.24 (17.06.1994), Zürich 1994

⁶⁶ „Der dem Geld zugrundeliegende Gedanke verlangt also, daß dem Verkauf der Ware gegen Geld sofort der Kauf von Ware mit Geld folgt, damit der Tausch vollendet werde ... Ohne Kauf kein Verkauf; darum, wenn das Geld seinen Zweck erfüllen soll, soll der Kauf dem Verkauf auf dem Fuß folgen – Zug um Zug.“ NWO, S. 200

⁶⁷ Sieht man sich heutige Geld- und Tauschgesellschaftsexperimente an, kann man feststellen, daß diese zum Teil wieder auf edle Metalle als Wertmaß zurückgreifen; der Zins wird von diesen Gruppen angesehen als eine Folge des staatlichen Zwangsgeldes. Da die Angst vor der Inflation ihre Vorstellung vom Geld prägt, greifen sie auf Gold oder Silber (manche auch auf Holz) zurück, da diese am ehesten ihren Wert „behalten“. Positive Zinsen zu nehmen, ist innerhalb der Tauschgesellschaften ausgeschlossen. Man findet diese Experimente beschrieben im Internet unter: www.talent.ch (Stand: 30.01.1999) – Andere Gruppen, wie z.B. ein Tauschring in Ithaca im Staat New York/USA rechnen in Arbeitszeiteinheiten, den „Ithaca hours“. Diese Arbeitsstunden sind zurückgebunden an den US-\$: „eine Ithaca hour ist 10 US-\$ wert“. In der freiwirtschaftlich orientierten Zeitschrift „Contraste“ wird der Tauschring in Ithaca gefeiert als alternatives ökonomisches System mit einer „wirklich alternative(n) Bank“ und als Vorbild für „arme Länder“ diskutiert. Vgl. Contraste. Die Monatszeitung für Selbstorganisation, Nr.171, 15.Jg., 12/1998, Heidelberg 1998

⁶⁸ Wie selbstverständlich geht Gesell davon aus, daß Arbeitsteilung ein Tauschmittel notwendig mache, weil er genau wie die bürgerliche Ökonomie Arbeitsteilung und Austausch als notwendig zusammenhängend denkt. Diese Notwendigkeit können weder Gesell noch die akademische Ökonomie begründen.

⁶⁹ Vgl. NWO, S. 240ff – Dies ist die gleiche Argumentation wie die von John Locke, nur die Bewertung ist die entgegengesetzte. Locke begrüßt das Geld gerade wegen seiner Eigenschaft, akkumulierbar zu sein, unabhängig von der bei Waren üblichen natürlichen Verderblichkeit. Diese Eigenschaft des Geldes, als Wertaufbewahrer dienen zu können, erlaubt es bei Locke erst, kapitalistische Akkumulation moralisch legitimieren zu können. Vgl. John Locke, Zwei Abhandlungen über die Regierung, hg. und eingel. von Walter Euchner, Frankfurt/M 1977, § 36

⁷⁰ „Das Freigeld verliert wöchentlich 1/1000 an Zahlkraft, und zwar auf Kosten der Inhaber. Durch Aufkleben von Abrissen des erwähnten Kleingeldes hat der Inhaber die Zahlkraft der Zettel immer zu vervollständigen ... Am Ende des Jahres werden alle Geldscheine gegen neue umgetauscht.“ NWO, S. 246

⁷¹ Pierre-Joseph Proudhon; zitiert nach NWO, S. 237 – Anstatt, wie Proudhon, Ware und Arbeit auf die Stufe des Geldes zu heben, will Gesell das Geld auf die Stufe der Ware „herunterdrücken“. Die Modellvorstellung bleibt die gleiche.

Hier ist der Staat gefordert, der zum einen für die Geschlossenheit der Volkswirtschaft sorgen muß, wie auch für die Ermittlung der genauen Warenpreise, um entsprechend die Geldmenge regulieren zu können.⁷² Das Ziel der staatlichen Geld- bzw. Währungspolitik ist es, zum einen, Stockungen der Zirkulation zu verhindern bzw. die Zirkulation zu beschleunigen⁷³ und zum anderen, die Preise stabil zu halten, damit es nicht zu Ungleichgewichten in der Geld-Waren-Relation komme. Dann seien nur ganz geringe Änderungen in der Menge des Geldes nötig, um die Nachfrage den „natürlichen Schwankungen der Warenerzeugung stets auf den Leib schneiden zu können.“⁷⁴ Die Grundvorstellung von Gesell unterscheidet sich hier nicht von der neoklassischen Quantitätstheorie. Mit dem Mittel der staatlichen Geldmengensteuerung sollen Ungleichgewichte im Verhältnis Geld zu Waren ausgeglichen werden. Gesell teilt, so das Argument von Hansjörg Herr, „mit den neoklassischen Quantitätstheoretikern den Glauben an eine an sich stabile Marktökonomie.“⁷⁵ Aufgrund der Schwundgeldkonzeption und der staatlichen Preisbestimmung muß der Staat in der Gesellschen Theorie – wider Gesells und seiner Anhänger Intention – eine wichtigere Rolle spielen als in der neoklassischen Theorie.⁷⁶ Gesells anarchistische Anhänger, wie etwa Klaus Schmitt, berufen sich bezüglich dieses Problems auf die Schrift „Der abgebaute Staat“ von Silvio Gesell.⁷⁷ In dieser Schrift will Gesell das staatliche Währungsamt durch einen „Bund der Mütter“ ersetzt wissen, der Herausgabe und Verwaltung des Freigeldes besorgen soll.⁷⁸ Mit der Herausgabe des Geldes würde die Aufgabe dieser Institution aber genauso wenig erschöpft sein, wie in Proudhons Tauschbank. Zur Verwaltung des Freigeldes gehörte nämlich auch die Herstellung und Sicherung der Bedingungen der Freigeldzirkulation.⁷⁹ Der Bund der Mütter müßte also doch die oben beschriebenen staatlichen Funktionen erfüllen.⁸⁰ Per-

⁷² Bei der Preiserklärung gibt es allerdings Widersprüche: zum einen soll die Preisermittlung völlig entpolitisiert und in unparteiische Hände gelegt werden, nämlich in die des Erzeugers selbst. (Vgl. NWO, S. 161) Dieser soll die Unmöglichkeit leisten, den Preis aus dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu bestimmen, noch bevor er seine Waren überhaupt in die Zirkulation geworfen hat. In die Zirkulation darf er sie aber erst werfen, wenn der Staat den Preis seiner Ware fixiert hat. Diese staatliche Aufgabe sollen dann „Experten“ in der Verwaltung erledigen, denn: „Sachliche Politik ist ... angewandte Wissenschaft, keine Politik mehr.“ Ebd., S. 81

⁷³ Die Veränderung wäre also eine quantitative, keine qualitative. Den Zirkulationsprozeß des Kapitals abzukürzen, ist unter den Bedingungen der Warenproduktion allerdings eine wesentliche Aufgabe des Kredits, den Gesell durch seine Konstruktion gerade einschränken bzw. abschaffen will. Auch die natürliche Wirtschaftsordnung würde sich also ihr Kreditgeld kreieren. Da das Geld mit seinen verschiedenen Funktionen seinen Grund – wie noch zu zeigen sein wird – weder in sich selbst noch in der staatlich garantierten Zirkulation haben kann, können staatliche Maßnahmen diese auch nicht aufheben, solange seine Bedingungen, nämlich die kapitalistische Produktion und Reproduktion nicht aufgehoben sind.

⁷⁴ NWO, S. 198

⁷⁵ Hansjörg Herr, Geld – Störfaktor oder Systemmerkmal?, a.a.O., S. 119 – „Die Ideologie der Stabilität des Marktmechanismus trieft geradezu aus dem Ansatz von Gesell. Die Struktur der Argumentation ist wie bei Fisher oder Friedman: Die ‚guten‘ Gesetze der ‚Realsphäre‘ werden durch das ‚böse‘ Geld ge- und zerstört.“ Ebd., S. 118

⁷⁶ Hier kritisieren dann auch libertäre Sozialisten diejenigen anarchistisch-libertären Gruppierungen, die sich mangels eigener ökonomischer Theorie auf Gesell berufen: „Ausgerechnet den STAAT zum Subjekt eines antikapitalistischen Prozesses machen zu wollen, ist ein paradoxes Unterfangen, und zwar eines, das sich die Freiwirte sowohl mit sozialbewegten Faschisten wie auch mit der klassischen Linken und der traditionellen Arbeiterbewegung teilen. Fuer die Befreiung der Individuen vom Kapitalismus auf eine Macht zu setzen, die nicht ihre eigene ist, kann zu allem moeglichen fuehren, nur eben zu jener Befreiung nicht“. Der Netzwerker, Nr.4, a.a.O.

⁷⁷ Silvio Gesell, Der abgebaute Staat. Leben und Treiben in einem gesetz- und sinnlosen hochstrebenden Kulturvolk, Berlin 1927

⁷⁸ Vgl. Klaus Schmitt, Geldanarchie und Anarchofeminismus, a.a.O., S. 100

⁷⁹ Sollte sich in diesem Modell die Bevölkerung „unverhältnismäßig“ vermehren und dies zu Ungleichgewichten führen, müßten diese neuen Staatsbürger sich Freiland außerhalb der Staatsgrenzen aneignen, um die ausgeglichenen Verhältnisse nicht zu destabilisieren. Rigide Bevölkerungspolitik oder Imperialismus oder beides sind also die politischen Implikate dieses Modells.

⁸⁰ Nur gutmütige Feministen und Feministinnen können annehmen, daß dieser Staat weniger repressiv agierte als jeder andere bürgerliche Staat.

spektivisch ist ein Weltwährungsverein für alle sich dem Freigeldmodell anschließenden Staaten gedacht, der die Außenhandelsbilanzen der verschiedenen Währungen umrechnen und einen unveränderlichen Wertmaßstab zur Verfügung stellen soll⁸¹, keineswegs aber die individuellen Nationalstaaten abschaffen soll, um zu einem „Weltstaat“ werden zu können.

Ökonomietheoretisch meint Gesell, ähnlich wie der Neo-Ricardianismus, das Problem des Wertes bestehe nicht; es wird deshalb nur von Preisen gesprochen. Der Wert ist bei Gesell bloß eine Schätzung, die durch den Verkauf einer Ware für eine bestimmte Summe, in den Preis übergehe. „Den Preis kann man haarscharf messen, den Wert kann man nur schätzen ...“⁸² Bei Gesell ist es deshalb nicht, wie bei Proudhon, die ideologische Vorstellung von Wert, sondern es ist der geldtheoretische Kurzschluß, der ihn zur ideologischen Vorstellung der vermeintlich natürlichen Wirtschaftsordnung kommen läßt. Die natürliche Wirtschaftsordnung ist nichts anderes als die einfache Warenproduktion. Ausgehend von dieser Vorstellung schließt Gesell auf die Möglichkeit eines funktionierenden unmittelbaren Produktentauschs, in dem das Geld bloßer Tauschvermittler sein soll. Die begriffliche Trennung zwischen unmittelbarem Produktentausch und durch Geld vermitteltem Zirkulationsprozeß, in dem das Geld nicht bloß Tauschvermittler, sondern auch Maß der Werte, Maßstab der Preise und Zahlungsmittel sein muß, kann Gesell nicht machen, weil er den Tauschhandel immer schon als Äquivalententausch und damit als durch Geld vermittelten denkt. Da das Ideal einer „funktionierenden“ Ökonomie das Saische Gleichgewicht zwischen Kauf und Verkauf ist, verwandelt Gesell den Zirkulationsprozeß in unmittelbaren Tauschhandel, schmuggelt aber in den unmittelbaren Tauschhandel wieder die dem Zirkulationsprozeß entlehnten Figuren von Käufer und Verkäufer, und damit Geld hinein.⁸³ Damit wiederholt sich bei Gesell und seinen Anhängern die Proudhonsche Misere. Was man zur Vordertür hinauswerfen wollte, nämlich das Kapital bzw. den Zins, kommt als notwendige Konsequenz der Warenproduktion sofort zur Hintertüre wieder herein. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus ist undenkbar.

Das von Gesell vorgeschlagene Schwundgeld würde am Kapitalismus prinzipiell nichts ändern; auch wenn es den Zirkulationsprozeß abkürzen sollte, höbe es ihn als einen durch Geld vermittelten⁸⁴ genauso wenig auf wie die Konkurrenz und den Wettbewerb. Letztere werden von Gesell und seinen Anhängern, wie z.B. Klaus Schmitt propagiert. Die natürliche Wirtschaftsordnung sei auf jeden Fall ein Wettbewerbssystem, denn ohne Wettbewerb würden, so Schmitt, die Einzelunternehmen wie die gesamte Volkswirtschaft in „Schlendrian, Inkompetenz, Unfähigkeit, Unwirtschaftlichkeit und Korruption verkommen“.⁸⁵ Schmitt verweist zur weiteren Fundierung seines Gesellschaftsmodells auf seine Vorstellung von Natur.⁸⁶ Gerade das Wechselspiel von Konkurrenz und Kooperation in der Natur habe wesentlich zur Evolution beigetragen. Der *naturwüchsige* Wettbewerb gehe so vonstatten, daß Individuen, Gruppen und Arten, die besonders intelligent, kooperativ und solidarisch seien, erfolgreicher in der Natur überlebten und sich daher stärker vermehren und ausbreiten könnten als andere Individuen und Populationen.⁸⁷

⁸¹ „Mit einer (vielleicht weltweiten) Zentralbankwährung stände den *autonomen* Freigeldinitiativen ein allgemeiner und stabiler Wertmaßstab als Bemessungsgrundlage für ihre eigenen Geldemissionen, den Produzenten eine gemeinsame Berechnungsgrundlage für ihre Kalkulationen und den Händlern und Konsumenten für Preisvergleiche zur Verfügung. Diese Funktion als unveränderlicher Wertmaßstab und somit zuverlässige Verechnungseinheit im Tauschverkehr ist ... die andere wichtige Geldfunktion.“ Klaus Schmitt, Geldanarchie und Anarchofeminismus, a.a.O., S. 100f – Was unterschiede diese Währung von anderen Währungen, die als Weltwährungen funktionieren, wie z.B. dem US-\$?

⁸² NWO, S. 123

⁸³ Daß dieses Verfahren in der politischen Ökonomie schon eine zeitlang bekannt ist, zeigt die Kritik von Karl Marx an James Mill. Vgl. Karl Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13, Berlin 1985, S. 78

⁸⁴ Vgl. Diese Kritik wird so auch von den libertären Sozialisten geführt. Vgl. Der Netzwerker, Nr.4, a.a.O.

⁸⁵ Klaus Schmitt, Geldanarchie und Anarchofeminismus, a.a.O., S. 214

⁸⁶ Gewährsmann für die Erkenntnis der Natur ist der Verhaltensforscher Konrad Lorenz. Vgl. Ebd., S. 137, S. 242

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 214 – Das Prinzip der natürlichen Auslese wird von Gesell mit seiner „Akraten-Lehre“ ausdrücklich befürwortet: Der Akrat „wird als 'Vollmensch' bezeichnet und dem 'Teilmenschen' gegenüber ge-

Die ökonomische Inkarnation der anarchistischen Utopie entpuppt sich als sozialdarwinistischer Liberalismus, für den Marx nur Spott übrig hatte: „Daher andererseits die Abgeschmacktheit, die freie Konkurrenz als die letzte Entwicklung der menschlichen Freiheit zu betrachten; und Negation der freien Konkurrenz = Negation individueller Freiheit und auf individueller Freiheit gegründeter gesellschaftlicher Produktion. Es ist eben nur die freie Entwicklung auf einer bornierten Grundlage – der Grundlage der Herrschaft des Kapitals. Diese Art individueller Freiheit ist daher zugleich die völlige Aufhebung aller individuellen Freiheit und die völlige Unterjochung der Individualität unter gesellschaftliche Bedingungen, die die Form von sachlichen Mächten, ja von übermächtigen Sachen – von den sich beziehenden Individuen selbst unabhängigen Sachen annehmen.“⁸⁸

stellt ... Er (Silvio Gesell, N.R.) charakterisiert ihn als einen Empörer, der 'jede Beherrschung durch andere ablehnt' ... Akratie und Anarchie sind synonyme Begriffe. Ihre Regulatoren heißen bei Gesell Eigennutz, natürliche Auslese und freier Wettstreit, gegenseitige Hilfe, freie Vereinbarung und freie Liebe.“ Günter Bartsch, Silvio Gesell, die Physiokraten und die Anarchisten, a.a.O., S. 25ff – Wie sich die Auswahl der „Vollmenschen“ praktisch gestaltete, kann man bei Peter Nowak nachlesen: In der Landkommune „Oranienburg“, die Silvio Gesell von 1921 bis zu seinem Tod leitete, war, „neben vegetarischer Ernährung, ‚deutsch-völkische Gesinnung‘ und ‚deutsches Arierium‘ die Voraussetzung für die Aufnahme.“ Peter Nowak, Volk ohne Geld, a.a.O.

⁸⁸ Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, a.a.O., S. 551 – Die praktischen Auswirkungen beschreibt Helms folgendermaßen: „Schwundgeld‘ hielte – gegen allen konsumwirtschaftlichen Augenschein – die Majorität der Gesellschaftsmitglieder rigoroser in den Fängen herrschaftlicher Administration und auf dem Existenzminimum fest als irgend anderweitige kapitalistische Druckmittel. Tag für Tag stünden die kleinen Leute vor Ultimo. Sie wären und blieben mittellos. Kaum könnten sie sich eine bessere Stellung suchen, weil sie über kein Ersparnis verfügten, von dem während der Stellungsuche zu leben. Willenlos wären sie der Administration ausgeliefert. Voraussicht, Planung des künftigen Lebens wären in freiwirtschaftlichen ‚Gauen‘ unerhörte Dinge. Die kleinen Leute müßten das letzte bißchen Kontrolle über ihre eigene Existenz dem Zwang aufopfern, hier und jetzt zu konsumieren, was die Administration vorschreibt.“ H.G. Helms, Die Ideologie der anonymen Gesellschaft, a.a.O., S. 448